hier alte Kleider eine schöne Robe einzuhandeln." Und solch ein Kleid trägt man dann wenigstens 5—6 Jahre.

Wohl gibt es auch Feste: die großen Jahrmärkte, den Karneval, das Ende der Ernte. Aber man ist auch schon vergnügt, wenn man abends im Schein eines Flackerlämpchens beim Spinnen oder Rüsselnacken zusammensitzt und sich hübsche Geschichten erzählt. Ja, es waren andere Zeiten, aber daß die Hausfrauen darum weniger glücklich waren, wer möchte das wohl behaupten?

Wie ein Unteroffizier einen Unteroffizier heiratete.

Die Befreiungskriege brachten die seltsamste Trauung, die wohl jemals gesehen worden ist, nämlich die zweier königlich preußischer Unteroffiziere. Es ist dies das einzige Ehepaar, bei dem Mann und Frau Unteroffiziere waren. Gerade jetzt dürfte es interessieren, einiges über die Geschichte dieser seltsamen Heirat zu erfahren.

Es handelt sich um das Lebensschicksal des „Mädchens von Friedland", die unter dem Namen Auguste ebenfalls von Rückert besungene Sophia Dorothea Friederike Krüger aus Friedland in Mecklenburg-Strelitz, deren Geburtshaus am 18. Oktober 1863 mit einer Denktafel geschmückt wurde. Sie war am 4. Oktober 1789 einem armen Landmann geboren, der seinem Kinde nur eine dürftige Erziehung angedeihen lassen konnte, so daß sie sich erst spät das Schreiben durch eigenen Fleiß aneignete. Um das Schneiden zu erlernen, wurde sie 1812 nach Anklam in die Lehre gegeben, nachdem sie von 1807 an gedient hatte. Als hier im Frühjahr 1813 ihr Meister eines Tages mit der Nachricht heimkehrte, daß es gegen die Franzosen losgehe, entschloß sie sich sofort, mit dabei zu sein. Unter einem Vorwande fertigte sie sich Männerkleidung, schnitt ihre langen Haarflechten ab und wanderte, ihre übrigen Habseligkeiten im Stich lassend, bei einbrechender Nacht in männlicher Kleidung heimlich und unbemerkt nach dem Dorfe Jatznitz an der Oder. Hier wurde sie angenommen und dent in Wollin stehenden Regiment „Kolberg" zugeteilt, das bald zur Einschließung der Festung Stettin abmarschierte.

Gleich im ersten Gefecht zeichnete sie sich als Freiwillige in besonderem Grade aus, freilich auch, wie jene Amazonen, durch die Höhe ihres Schlachtrufes, so daß der junge Held bald wohlbegründeten Verdacht über sein Geschlecht erregte. Indessen erst nach der Schlacht bei Dennewitz (6. September 1813), in der die Krüger mehrere Wunden erhalten hatte und ihr Geschlecht nicht länger verheimlichen konnte, kam die Täuschung zutage. Während sie nämlich aus der Schlacht bei Großbeeren (23. Aug. 1813), in der das Regiment sich mit Ruhm bedeckte, unverletzt hervorgegangen war, wurde sie bei Dennewitz an Schulter und Fuß durch Granatsplitter verwundet, erlebte jedoch die Genugtuung, ihres ausgezeichneten Verhaltens wegen auf dem Schlachtfelde vor der Front zum Unteroffizier ernannt und mit dem Eisernen Kreuz dekoriert zu werden, zu dem sich später der russische St. Georgsorden gesellte.

Im Frühjahr 1914 aus dem Berliner Lazarett entlassen, stieß sie wieder zu ihrem Regiment, zeichnete sich bei der Einnahme der holländischen Festungen Arnheim und Herzogenbosch und vor Bompleyne aus, fand am 5. April das bezwungene Paris vom Montmartre aus, wo das Regiment lagerte, und nahm 1815, nach Napoleons Rückkehr von Elba, noch rühmlichen Anteil an den erbitterten Kämpfen in Flandern, sowie an der Belagerung der nordfranzösischen Festungen. Erst nach der Schlacht bei Waterloo nahm Friederike Krüger ihren Abschied, der ihr am 23. Oktober auf die ehrenvollste Weise erteilt wurde.

Das novellistische Ende ihres reichen Kriegslebens spielte sich jedoch erst in Berlin ab, wo sie bei Gelegenheit des Ordensfestes vom 18. Januar 1816 das Herz eines der Ritter vom Eisernen Kreuz entflammte, des Unteroffiziers Karl Köhler vom Garde-Ulanen-Regiment, der die Marsbraut zu seiner Lebensgefährtin erkor. In der gedrängt vollen Garnisonkirche zu Berlin wurde das Paar am 5. März zusammengesprochen und damit ein Ereignis geschaffen, das gewiß einzig in der Geschichte dasteht, nämlich die Trauung zweier königlich preußischer Unteroffiziere.

Lustige Ecke.

* **Ein modernes Kind.** Herr am Strand zu einem im Sand schaufelnden Knaben: „Du darfst wohl eine Burg, mein Junge?" — „Nee, ich bau ein Hotel; Burgen bringen heutzutage nichts ein."

Anzüglich. Besucherin: „Da habe ich so allmählich wirklich den ganzen Kuchen aufgegessen, liebe Freundin!" — Hausfrau: „Schade, ich hätte Ihnen gerne für Ihre Kinder noch ein Stückchen mitgegeben!"

Echter Vogel hat verschiedene Federn, so auch der Strauß. Kaufen Sie Original

Edelstraußfedern.

Solche kosten:
40 cm lang, 20 cm breit, nur 10.— Mark
50 „ „ 30 „ „ „ 15.— „
60 „ „ 25 „ „ „ 22.— „
Schmale Federn 65—80cm lang 1, 1, 3 Mark.
Alle Farben schwarz, weiß u. farbig hartig i. Aufbeiz.
Nur zu haben bei
Hans, Dresden, Scheffelstraße.
Farbig gemischte Blumen i Karton weit vor 3 Mark.

Angus.

Ganz wie Papa. „Nun, kleiner Mann", sagte der Barbier, „wie willst du das Haar geschnitten haben?" „Ganz wie Papa", antwortete der kleine Jack, „mit einem großen runden Loch in der Mitte."

Autofragestion. „Was heißt eigentlich Autofragestion?" fragte Mr. Winks. — „Das heißt, wenn deine Frau sich auszurechnen anfängt, wieviel sie an Autogeld sparen würde, wenn Ihr Euren eigenen Wagen hättet," antwortete Mr. Jinks.

Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 41:

„Reif, Fri—Kasse—e, Fritzkasse.

Richtige Lösungen gingen ein 73. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 90. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Frau Hagemann, Anny Heller, Elli Geppert, Lotte Wanke, Else Kölling, Elie Schumann, Frau Marg. Peiffer, Frau M. Reiall, Frau Marie Wiechers, Frau Rudel, Martha Plötz, Lina Hebestreit, Frau Krüger, Rosa Uteicher, Bertha Peter, Elisabeth Rost, Frau F. Wackernagel, Frau V. Fuchs, Käthe Breitter, Frau Auguste Schaaf, Frau Gertrud Jahr, Frau Marie Schmidt, Frau Schwabe, Herta Ulrich, Lotte Wolff, Irma Gebhardt, M. Fritze, F. Wolf, C. Veitheit, E. Dietrich, M. Fentsch, O. Käsmer, Fr. Gothe, M. Zimmermann, A. Hofmann, H. Wilde, Ernst Schwan, Kurt Linke, Artur Hartmuß, Fritz v. Jacobs, Paul Nilius, Erich Schmidt, Fritz Teller, Hans Schulz, Gustav Bierbrauer, Richard Merker, Friedrich Meyer, Fritz Dietz, Franz Gonschorek, Karl Moser, Elisabeth Drechsler, Frau Louise Becher;

von auswärts: Erna Thiemann, Fienstedt, Rosa Brinz, Wettin, Gertrud Meyer, Nietleben, Willi Yennicke, Wolfen, Bernhard Krug, Bettin, Oskar Dietrich, Wernigerode, Gertrud Quirin, Stößhirt, Martha Rabe, Zörbig, Paul Bodenstein, Merseburg, Frau Bertha Kuschke, Zörbig, Margarete Aveit, Rotitsch, Martha Berendt, Löbejün, M. Zenker, Merseburg, Helene Böhme, Dopitz, Gertrud Kahl, Osweiler, Albert Fuhrmann, Canena, Ernst Krause, Canena, Gertrud Herber, Merseburg, Fr. Frantze, Landsberg, Lina Oertel, Breslau.

Die Prämie: Straffers Deutsches Preis-Kochbuch, eleg. geb.

entfiel auf **Fr. Frantze**, Landsberg.

Rätsel.

Alle, die die Erste schätzen,
Für ihr Ganzes viel getan,
Seh'n voll Ruh, wie die zwei Letzten
Mit der Ersten ihnen nah'n.

Jeder in gewissem Sinne
Hat die beiden Letzten in.
Doch in ganz besondern Sinne
Schmerzt es Manchen, wenn sie nah.

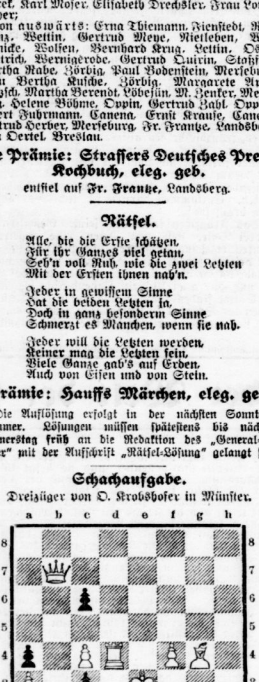
Jeder will die Letzten werden,
Keiner mag die Letzten sein.
Viele Ganze gab's auf Erden,
Auch von Eisen und von Stein.

Prämie: Hauffs Märchen, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" gelangt sein.

Schachaufgabe.

Dreizüger von O. Krobshofer in Münster.



Weiß. (7+5)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 40.
Dreizüger von G. Braungart.
W. Kg1, Dg7, Sa5, d1, Bb4, 6, g2.
Schw. Ke6, Be4, d2, 6, e4.
2. Sa5—c6, Kd5. 2. Se5†. — 1. . . Kf5. 2. Sd4†. — 1. . . beliebig. 2. Sd4†.

Hallesche Familien-Blätter

Wochen-Beilage
des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 42 — **Halle a. S., Sonntag, den 19. Oktober** — **1913**

Vom Büchertisch.

* **„Die Schuld."** Roman von Fr. Lehne. Verlag: Friedrich Rothbarth, Leipzig. Kaum eine andere Schriftstellerin erfreut sich in der Gegenwart des Interesses und Beifalls wie Fr. Lehne, die Verfasserin der Romane „Ein Frühlingstraum" und „Mag auch die Liebe weinen . . ." Ihre Eigenheit, Charaktere zu schildern, Menschen uns greifbar nahe zu führen, kommt auch in dem neuesten Buchroman „Die Schuld" so angenehm zur Erscheinung. Der Roman ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

* **Tom und die Welt.** Roman von J. Philipp-Heergesell. Berlin W. 15, bei Oesterheld & Co. Preis 4 M., geb. 5 M. Der Roman „Tom und die Welt", den der junge Berliner Schriftsteller J. Philipp-Heergesell vor die Kritik schickt, sucht die Atmosphäre jener merkwürdigen Zeit wiederzugeben, da sich in Berlin die ersten Anzeichen der neuen deutschen Kunstbewegung bemerkbar machten. Die besten Geister jener Tage suchten der politischen und wirtschaftlichen Wiedergeburt des Deutschen Reiches auch eine geistig-kulturelle hinzufügen. Gerade in Berlin fanden jene überaus heftigen und unerbittlichen Kämpfe statt, die, wie man weiß, schließlich zur Gründung der Berliner Secession führten. Das Buch wird zweifellos als Schilderung eines Menschenalters aus einer nahen und doch schon fremden Zeit in weitesten Kreisen von sich reden machen. Der Verlag hat es auch hübsch ausgestattet.

* **Thomas Kober** nennt seinen Roman **„Der Preis des Lebens"** (bei Oesterheld & Co., Berlin.) einen humoristischen Roman, das Buch zwingt aber den Leser, hier einen feineren Unterschied zu machen. Kober ist ohne Zweifel ein Humorist, aber einer von denen, die nicht durch oberflächliche Witze oder durch Wirklichkeitsumor den Leser zum Lachen zwingen wollen. Sein Humor ist feinerer Art; er lauscht dem ernsten Leben jene heiteren Züge ab, die für den unbeteiligten Dritten den Reiz der Lächerlichkeit haben, in denen sich aber bei näherer Betrachtung der große tragische Ernst jenes Schicksals Ausdruck sucht, „welches den Menschen zermalt, wenn es den Menschen erhebt". Der koberische Roman mit der hübschen Schlußpointe „Das Leben ist häßlich, aber leben ist schön", ist gewiß ein Buch, das keiner aus der Hand legen wird, ohne Rührung, oder ein Lächeln des Begreifens um die Tragikomik unseres merkwürdigen Lebens.

* **Kronen-Bücher: Band 6: „Der Sieger".** Roman von Karl Rosner. Kronen-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68. Preis 1 M. Unter den Freunden und Liebhabern einer guten, anregenden Lektüre hat Karl Rosner seit vielen Jahren seine treue Anhängerschaft. Das hat nicht allein seine wohlgerundete Erzählerkunst bewirkt, sondern in der Hauptsache die gründliche Art, mit der er ein interessantes Thema herauszuheben und menschlich echt zu vertiefen weiß. Auch der Roman „Der Sieger", der neueste Band der gern gelesenen Kronen-Bücher, zeigt diese Vorzüge in hellstem Licht und beweist, daß die Kronen-Bücher ihrem Ziele, gute und abwechslungsreiche Lektüre zu bringen, mit ernstem Eifer nachstreben. Die Fackel, die den Umschlag ziert, wird diesem Buche siegreich voranleuchten.

* Das soeben bei Oesterheld & Co. in Berlin W. 15 erschienene vierakt. Schauspiel **„Lützow"** (br. 2 M.) ist die erste Bühnendichtung des jetzt am Kgl. Theater zu Wiesbaden tätigen Schauspielers Ernst Legal, der in diesem Werk so untheatralisch innerliche Wege wie kaum einer unserer jüngeren für die Bühne schaffenden Literaten eingeschlagen hat. Das Werk gelangte am Bremer Schauspielhaus mit tiefem, ehrlichen Erfolge zur Aufführung und wird im Laufe der Saison neben anderen Bühnen auch vom Kleinen Theater in Berlin gespielt werden.

* **Gerling, Reinhold, Die Gymnastik des Willens.** Dritte vollständig neubearbeitete Auflage. 3 M., geb. 4 M. Verlag Wilhelm Möller, Oranienburg-Berlin. „Praktische Anleitung zur Erhöhung der Energie und Selbstbeherrschung, Kräftigung von Gedächtnis und Arbeitslust durch Stärkung des Willens, ohne fremde Hilfe." Dies alles verspricht der Untertitel des soeben erschienenen Buches des bekannten Volksredners Gerling. Und etwas mißtrauisch fragt man sich: ist das nicht ein bißchen viel? Nein! Man kann mit guten Gewissen sagen, das Werk hält, was es verspricht, es bildet eine Ausnahme zu der großen Masse anderer. Wie man den Körper durch Gymnastik kräftigen, widerstandsfähig machen kann, sein Gedächtnis durch Übung — wir sehen bei dem Schauspieler — erstaunlich zu heben vermag, so ist man nach Gerlings wertvollen Anregungen auch in der Lage, seine Willensstärke zu entwickeln.

* **„Die heutige Einmachkunst der Hausfrau."** Mit Bereitung von Salaten und Kompotts. Ein Hilfsbuch für den persönlichen Haushalt. Ueber 225 gute Rezepte und Anweisungen. Herausgegeben von Elfriede Berg. Preis 90 Pf., Porto 10 Pf. Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

* **„Turin-Bücherei."** Band 1: „Wie man Kinder erzieht". Von A. Kopfermann. Preis 30 Pf. Leipzig: Turin-Verlag.

* **„Stickerei-Zeitung und Stützen Revue"**, Verlagsanstalt Alexander Koch in Darmstadt. Das soeben erschienene Oktoberheft kann jeder Hausfrau bestens empfohlen werden. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 M.

* **„Leipziger Illustrierte Zeitung."** Wöchentlich eine Nummer. Verlag J. J. Weber in Leipzig.

* **Mode und Haus."** Erscheint zweimal im Monat. Mit Kolorit 1,25 M., ohne Kolorit 1 M. — Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

* **„Welt und Wissen"**, illustrierte Wochenschrift, 15 Pf. pro Heft. Verlag Welt und Wissen, Berlin W. 9.

* **„Meggendorfer Blätter"**, Zeitschrift für Humor und Kunst. Verlag J. F. Schreiber, München und Eßlingen.

* **„Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens."** Neu erschienen sind Band 10 und 11, die, wie immer, reichhaltig ausgestattet sind. Die stattlichen Bände der bekannten Sammlung erscheinen in der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin und Leipzig.

1813 — 1913

Das Kreuzlein auf dem Leipziger Schlachtfeld.

Einst.

Das dumpfe Brüllen der schweren Geschütze,
Der schwerter Geklirr und der Lechter Geschrei,
Längst war es vorüber, — erloschen die Blitze,
Verhallet der Donner, die Schlacht war vorbei.
Der lange, der blutige Kampf war entschieden
Für Vaterland, Freiheit, — für Ehre und Recht.
Das dunkelnde Schlachtfeld es ruhte in Frieden
Und jubelnd frohlockte das deutsche Geschlecht.

Hier standen, hier fielen die tapferen Helden
Und dennoch bezeichnet kein Denkmal ihr Grab,
Nicht Marmor, nicht goldene Inschriften melden,
Wer hier für die Brüder sein Leben wohl gab! —
Wohl jauchzen die Völker begeistert vom Siege,
Den hier die gefallenen Brüder erkämpft,
Sie jauchzen, daß endlich die Fackel der Kriege
Im strömenden Blute der Tapfern gedämpft.

Und waren so froh, daß das Morden und Schlachten
Auf eigenem Boden beendet nun war.
Doch, obwohl sie fühlten und innig so dachten,
Ward dennoch kein Grabstein der tapferen Schaar.
Das Leipziger Schlachtfeld, — da liegt es verlassen,
Kein Denkmal von dankbaren Händen erbaut,
Bezeichnet die Stelle! — und dennoch erfassen
Den ernste Gedanken, der sinnend sie schaut.

Nur nahe bei Döhlitz erhebt sich ein Hügel,
Ein hölzernes Kreuzlein vereinsamt dort steht.
Die Engeleln breiten darüber die Flügel
Und heilige Wehmut den Hügel umweht.
Wer hat wohl das Kreuzlein am Hügel errichtet,
Wer hat des Gefallnen in Liebe gedacht?
Wer hat es bepflanzt, daß es jedem berichtet,
„Hier ruhe ein Coser im einsamen Schacht."

Ein Jüngling, der hier im Kampfe gefallen,
Ein Krieger ist's, der im Grabe hier ruht
Und schlummert, bis einst die Posaunen erschallen
Zum Lohne zu wecken für Treue und Mut.
Im Blute da lag er, unkenntlich von Wunden,
Von tausenden anderen Leichen umringt —
Und doch hat ihn hier ein Auge gefunden. —
Das Auge der Liebe. — Das alles durchdringt.

Die Liebe, — sie pflanzte nun hier an der Stelle
Ein Kreuzlein, ganz einfach, — doch immer genug,
Zu zeugen, daß Liebe nicht flüchtige Welle,
Daß Wahrheit sie sei und kein täuschender Trug!
Wo Dankbarkeit, heilige Pflicht nicht geraten,
Da schwang sich die Liebe zur Höhe hinan,
Was Völker den eigenen Brüdern nicht taten,
Das hat hier ein liebendes Mädchen getan!

Heute.

So war es vor Jahren! Heut türmt sich zu preisen
Der Helden Gedächtnis das herrlichste Mal;
Alldeutschland vereint jingt Jubelweisen,
Es lodern die Flammen von Berg zu Tal.
Es weht euer Geist, ihr tapferen Ahnen,
Vom Turme des Denkmals über das Land
Die Jugend zu weisen in eure Bahnen:
Mit Gott für König und Vaterland!

Fränzchen Gutmillers Wandlung.

Eine Erzählung aus der Zeit der Befreiungskriege von **Wilhelm Arminius.**

Draußen rumpelten die beiden schweren, hochbepackten Wagen vom Hof der Gutmillerschen Fabrik. Sie waren mit Mänteln, Stiefeln und Proviant beladen und sollten zum Schlesischen Heer abgehen, das vor wenig Wochen unter Blücher den entscheidenden Sieg an der Katzbach erfochten hatte. Drinnen in der guten Stube neben der krummbeinigen Servante stand die tannenschlanke Kornelia von Leuthold in kriegerischer Haltung vor ihrem Vetter, der trotz seiner 30 Jahre bei der Einwohnerschaft seines kleinen abgelegenen Heimatstädchens noch immer das Fränzchen hieß und machte den letzten Vorstoß in ihrer Sache, d. h. in der Gutmillerschen. Denn wenn sie auch von ihrem Stiefvater adoptiert worden war, sie war rechtes Gutmillersches Blut und als solches hielt sie auf die Ehre dieses Namens. Diese aber lag seit dem Jahre 1806 ebenso darnieder, wie der Name Preußen selber. In des Vaterlandes trübsten Jahren hatte es nämlich der allmächtige erste Prokurist der Fabrik, Herr Thomas Trubart, nicht verschmäht, ohne Wissen seines damals am Abiteiben befindlichen alten Herrn aus den Händen der das Land aussaugenden Franzosen für schlechte Waren gutes preußisches Gold umzutauschen, und der Handel war so schwunghaft gegangen, daß der den Besitz übernehmende junge Herr sogleich als ein völlig gemachter Mann dastand, der seinen Liebhabereien leben konnte. Die Gelder wurden ausgegeben. Der Makel blieb und wurde seit dem Frühjahr 1813 besonders deutlich. Darum hieß es jetzt, wo heilige Begeisterung alle Herzen durchlohte, der Welt zu zeigen, wie der letzte männliche Gutmiller mit Gut und Blut zum König und Vaterland stand. Damit hatte es aber bisher stark gehapert. Das vom Geschäftseifer wenig angekränkelte, seiner Leibesbeschaffenheit noch überaus stattliche Fränzchen hatte nicht nur die hohe Zahl seiner 30 Lebensjahre benutzt, um der Linie fern zu bleiben, er hatte es auch vorgezogen, statt selber ein braver Landwehrmann zu werden, bezahlte Stellvertreter zu entsenden — freilich nicht blos einen wie gewöhnliche Staatsbürger, sondern gleich vier. Während diese armen Leute für ihn kämpften und litten, betreute er seine Kanarienbecke und okulierte edle Rosen.

Endlich aber war der ihm anhaftende Makel in der Schlesischen Zeitung aufgedeckt worden. Cornelie hatte auf diese Weise von dem ihr unbekannt gebliebenen Verwandten gehört und — da sie ihren Vater, den Major, auf einer militärischen Reise durch Schlesien begleitete — sogleich beschlossen, in dieser Gutmillerschen Sache das ihrige zu tun. Wie sehr sie dem stattlichen Burschen bisher aber auch zu-

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen, Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19131019025/fragment/page=0001

versetzt hatte, seine braungoldigen Augen waren nicht von ihren Wangengrübchen gewichen, in denen der Blutstrom der Jugend kam und ging, und seine behaglichen Lippen hatte dabei ein Lächeln der Ueberlegenheit umspielt. Endlich hatte sie wenigstens die Sendung der Ausrüstungsgegenstände und des Proviants durchgesetzt, und nun wollte sie als wichtiges erzwingen, daß er die Ueberführung der Ladung zu Blücher selbst übernehme. Erstens hätte sie gern vor dem alten General, den auch sie mit ihrem Vater in seinem Lager in Bautzen jetzt aufsuchen wollte, mit dem zum Vaterland geretteten stattlichen Vetter nach Möglichkeit geprunkt, dann aber gönnte sie dem Verwöhnten auch die Strapazen, die mit der Fahrt durch kriegerisch erregtes Land verbunden sein würden, von ganzem Herzen. Denn soviel war sicher — ganz gleichgültig war er ihr nicht. Wenn er so in ihrer Nähe stand, einen halben Kopf größer als sie, und sie auf sein Haar blickte, das in der Mitte gescheitelt, dick auf beide Ohren niederfiel, auf seine lange gerade Nase, die so pedantisch treu geradeaus wies, dann reizte er sie unsagbar. In jeder Bewegung prägte sich die Gelassenheit dieses Kanarienvogelzüchters so überaus deutlich aus. Diese einmal völlig durchbrochen zu sehen, hätte ihre rötlichbraunen Wangenlocken in die heftigsten Bewegungen reinster Freude versetzt. Um dergleichen zu erzielen, hatte sie ihm die Stunde ihrer Abreise verheimlicht und ihn heute in Reiseausrüstung zum Abschiednehmen hier erwartet, da wollte er ihn denn mit Ernst und Scherz, Warnung und Spott so lange überschütten, bis er mürbe wurde und ihren Wunsch erfüllte. Denn nur wieder auf sein überlegenes Lächeln hatte sie sich gefaßt gemacht, auf mehr nicht.

Aber siehe, es kam anders.

Als das gelassene Fräuchen die Reiseausrüstung seiner Besucherin erkannte, geriet er einfach außer Rand und Band. Im Augenblick des Verlierens erst trat ihm ins volle Bewußtsein, wie sein Junggesellen-Dasein mit dieser überraschend eingetroffenen Verwandten erst zu einem rechten Lebensglück gesteigert worden war, und der drohende Verlust trieb ihn in eine gelinde Raserei. Sein weiches Haar sträubte sich und umstand ein aufgewühltes Gesicht. Seine bisher so treuherzige Nase stach ordentlich gefährlich kühn in die Luft, und seine goldbraunen Augen zeigten, daß sie auch Blitze zu schießen vermochten. Diese Anzeichen, daß ihn das gewohnte Phlegma zu verlassen begann, gefielen dem jungen Mädchen zunächst recht wohl. Aber als er gar seine Vernunft annehmen wollte, und seine nicht zu verachtenden Fäuste gar an der von gutem Porzellan klirrenden Servante einige Kraftgriffe versuchten, da gab sie es rasch auf, die Sache mit dem Makel am Namen allzusehr und allzu lange zu betonen. Sie ließ vielmehr als Sühne für die begangenen geschäftlichen Untaten seines Prokuristen die Möglichkeit eines Wiedersehens durchblicken und legte ihm als günstige Gelegenheit dazu die von ihr als völlig harmlos dargestellte Führung des Proviant-Wagens ans Herz.

Eine Möglichkeit des Wiedersehens?! Eine solche gabs noch?! — Diese Erkenntnis mußte in dem starken Burschen Riesenkräfte erregt haben. Kornelie hatte noch nicht ausgesprochen, da fühlte sie sich umfaßt, wie eine Feder in die Höhe gehoben und herumgewirbelt, daß sie zu fliegen meinte. So kam es, daß — als sie aus dem Wirbel erwachte, und sich auf der Chouchette wieder fand, sie nicht wußte, ob die höchst angenehme Empfindung auf ihrem Munde von einem getränkten oder wirklichen Kuß zweier bärtiger Mannes-Lippen herrührte. Aus dem langen Nachsinnen darüber wurde sie durch einen dröhnenden Befehl gerissen, der aus irgend einem Fenster in den Hof niederscholl: „Benjamin — Friedrich — warten! Ich komme mit!" — Danach gab es in Herrn Thomas Trubarts Kontor eine laut herausgeschmetterte Anklage unpatriotischen Geschäftsgebahrens, darauf einen längeren Wortwechsel, endlich eine demütig ergebene Zustimmung des Niedergedonnerten, seinen jungen Herrn mit Geschäftssachen künftig immer erst anhören zu wollen und ihm jedenfalls in Not und Tod zur Seite zu bleiben. Kaltschnäuzig quittierte das Fräuchen diesen Schwur. „Gut — so kommt Er jetzt mit zum General Blücher!" Still nickte der Betroffene. „Mein Rheumatismus wird mir auf der Reise den Rest geben — aber der Herr Gutmüller wünschen mich als toten Mann — ich gehorche!"

Nun gab es nur noch ein kurzes, aber heftiges Rumoren im Ankleidezimmer des jungen Herrn, dann kam dieser in dem besten Sonntagsstaat zur Reise prächtig gerüstet auf die Gasse stolzieren, ließ vor versammelter Bürgerschaft die gelblackierten Stulpen seiner Stiefel leuchten, die samtene Weste prunken und den braunen Staatsrock wie den grauen Zylinder bewundern, dann hieß er die beiden Knechte den zweiten Wagen besteigen und nahm neben Trubart auf dem Kutscherbock den ersten Platz, soviel sich davon neben den für notwendig erachteten Kissen und Pelzen des Alten noch ergab. Während vom Marktplatz her noch das schmerzlichwehmütige: „Muß i denn zum Städtli hinaus" des Schwagers der Fahrpost die Abreise der beiden Besucher des Gutmüllerschen Hauses meldete — was auf den gesunden Wangen von Gutmillers Fräuchen ein sieghaftes Lächeln hervorrief — ratterten unter den staunenden Blicken und ehrfürchtigen Beifallsbemerkungen der gaffenden Einwohnerschaft die hochbepackten Wagen zum Städtchen hinaus — und wirklich: der Herr selber, der doch sonst nur einmal im Sattel seines Reitpferdes gesehen wurde, führte die Zügel, und er sah ordentlich strahlend rot vor Tatverlangen drein, während Herr Thomas Trubart an seiner Seite über seinen grauen, würdigen Kranzbart, der ihm das hagere Kinn umsäumte, einzig ein mageres Käseweis aufwies.

Wie die Schenkel der flotten Kutschpferde vor den Blicken der Fahrer tanzten! wie der Arkan, das stattliche Reitpferd, in die Morgenluft wieherte! Wie die Häuser und Bäume flogen! Wie die Gehöfte und Wasserarme auftauchten und nach Angaben des kundigen Benjamin in Schneisen oder Furten durchquert wurden! Dem starken Fräuchen stieg auf solcher Fahrt der Lebensmut höher und höher, sah er sich doch bereits als freudig Bewillkommneten im Hauptquartier des Schlesischen Heeres einziehen, und unbewußt wurde er dem alten Vater Blücher gleich. Ob Benjamin zur Rast oder gar zum Aufsprung riet, immer scholl sein stachelnder Ruf: „Vorwärts!"

So verging der erste Tag, der noch ein einigermaßen bequemes Nachtlager bot, und auch der zweite wurde durchfahren. Als wiederum die Dunkelheit hereinbrach und die Müdigkeit der Pferde zum Ausspannen zwang, zeigte sich jedoch, daß das zum Nächtigen auserschene Dorf bis in die Gasse voll von Biwackierenden lag. So wurde denn im Felde kampiert. Aber während das Fräuchen bei Brot und Speck seinen frischen Mut bewahrte, schüttelte Benjamin heimlich den Kopf. Er hatte seinen Freund Heinrich, einen der militärischen Stellvertreter seines Herrn, unter den im Dorfe Nächtigenden erkannt, und dieser hatte ihm mitgeteilt, es stehe im Schlesischen Heere schlecht mit der Bekleidung und Verpflegung. Die Leute hier seien alles Landwehrmänner, die zu „Mutter" wollten, um sich erst einmal wieder aufzufrischen. Nach dieser Kunde meinte Benjamin, es sei am besten, die Nähe des Dorfes so bald als möglich zu verlassen, und kaum graute der Morgen, da trieb er zum Anspannen.

Heute schaute das Fräuchen schon ein bißchen bedenklicher drein. Es hatte sich wieder einmal der Verbündete der siegenden Preußen von der Katzbach, ein anhaltender Landregen, eingestellt und überschüttete Pferde und Fahrer. Der alte Trubart an seiner Seite trug, was zu tragen war. In seinen alten Knochen rumorte der Rheumatismus, und wenn sein graues Faltengesicht zwischen den Kissen sichtbar wurde, so war es, um ein vorwurfsvolles Stöhnen hören zu lassen. Das dicke Fräuchen war jedoch bereits dagegen abgehärtet, ja, ihn zwickte heimlich die Niedertracht und er dachte: „Wie kann ich Dir, Du alter Sünder, noch lieber eintrinken, was Du an meinem guten alten Namen verbrochen hast!"

Gedenktage der Woche.

19. Okt. 1812 Rückzug Napoleons aus Moskau.
1813 Leipzig durch die Verbündeten erstürmt. York wird an den Läden vor dem Rathause in Halle von der Bevölkerung jubelnd begrüßt.

20. Okt. 1892 Emin Pascha (Ed. Schnitzer), Afrikareisender ermordet.

21. Okt. 1805 Seeschlacht bei Trafalgar.
1813 Die am 12. und 13. über die Saale bei Giebichenstein geschlagene Schiffsbrücke wird abgebrochen und der Armee nachgesahren.

22. Okt. 1811 * Franz Liszt, Klaviervirtuose und Komponist.
1813 Halle wieder preußisch. Ankunft des preußischen Landrats von Wedell in Halle und Abbruch aller Beziehungen mit Kassel.
1858 * Kaiserin Auguste Viktoria.

23. Okt. 1803 * Albert Lortzing, Komponist.
1813 Geh. Staatsrat von Klewitz, der vom König von Preußen ernannte Zivilgouverneur für das linke Elbufer, trifft in Halle ein.

24. Okt. 1648 Westfälischer Friede.

25. Okt. 1813 10 600 Preußen lagern in Halle vom Mannischen bis zum Galgtore.
1825 * Joh. Strauß Sohn, Komponist.

Dazu bot sich die Gelegenheit halb.

Hatten Tags zuvor höchstens gleichgültige Dörfergesichter auf die vollbepackten Wagen geschielt, so zeigten sich heut, wo man bereits den Bober im Rücken hatte und sich der Spree näherte, die von Regen durchweichten Feld- und Waldwege erfüllt von seltsam abenteuerlichen Gestalten, deren es immer mehr wurden. Waffenlos, vielfach barhaupt, in kotbesudelten, ausgefranzten Drillichhosen und blauen, verwischenen Leinkitteln kamen sie ohne Strumpf und Schuh durch die Pfützen des Weges dahergetappt. Einige zeigten unwickelte Glieder, die Mehrzahl aber wies nur verhungerte Gesichter, in denen verlangende Augen saßen. Bald war auch das Fräuchen darüber im klaren, daß er in den Jammergestalten schlesische Landwehrmänner, und zwar Ausreißer vor sich hatte. Noch aber war er obenauf. Er wandte sich zu Trubart und schrie diesem ins Ohr: „Da, sieht Er, wie es bei unseren Leuten steht, und das nach einer siegreichen Schlacht! Nun denke Er an Jena und Auerstedt und überlege Er, wie Er es hat fertig bringen können, solchen armen Gesellen noch Geld abzunehmen!" Und gleich darauf scholl seine Stimme zu den anderen Wagen hinüber: „Benjamin, Friedrich, halten! Brotkiste auf! Herr Trubart möchte die Hungernden speisen!"

„Jeef's — Jeef's — Herr Gutmüller, ich mechte Sie scheenst gebeten haben — —!" hatte Benjamin noch warnend gerufen, da es schon zu spät gewesen. Wie in eine Schar abgehetzter Geier, die eine Beute erspäht hat, war in die durchnäßten, verhungerten, zerlumpten Gestalten die Gier gefahren. Während sich der Spender der Gaben noch der Lehre freute, die er dem alten Heimtücken Trubart gab, und dazu dachte: „Der Proviant war ja für alle bestimmt! Was ich hier abgebe, brauche ich nicht mitzunehmen!" war die Brotkiste bereits geleert und auch über den größten Wurstbehälter waren die Verteilenden nicht mehr Herr. Der knochensteife, immerfort zeternde Herr Thomas wurde hierhin und dorthin gestoßen und gezerrt. Kläglich scholl seine schwache Stimme befehlend in die gierigen Haufen hinein, aber niemand kümmerte sich um ihn. Und als er einen der gierigsten Bedränger mehrfach leer ausgehen ließ, hieb ihm dieser voll Zorn eine saftige Tuchmütze mitten ins Gesicht, und das Blechkreuz daran mit der Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland" zeichnete ihm eine lange rote Strieme hinein. Bei diesem Anblick dachte das selbstbewußte Fräuchen: „Mag's vorläufig genug sein, — er hat seinen Denkzettel!" und da der Haufen der Wegelagerer auch ihm allzu frech wurde, da sich seltsam rabebrechende Burschen mit Pallasch und Reitstiefeln zudrängten, so packte er kurz entschlossen seinen ersten Prokuristen, zog ihn auf den Kutschbock, gab den Knechten einen Wink und trieb seinen Arkan mit Zungenschnalzen zu heftigem Ansprung an. Wildes Geschrei und heftiges Nachrennen der Entkünftchen begleitete anfangs den Ausbruch der Beutewagen. Aber dann kam ein Talgrund und ein Gehölz, und als man drüben herausfuhr, hoffte das Fräuchen, seinen Proviant-transport noch einmal gerettet zu haben. Da tauchten aus den dicken, ziehenden Nebelschwaden plötzlich einzelne funkelnde Lanzenspitzen auf. Wippende Mützen, fellbekleidete Menschenkörper und hagere Pferdeleiber wurden darunter erkennbar, und bald sahen sich die Fahrenden von einer abenteuerlichen Horde eingekreist, die mit eigentümlichem scharfem Schrillen auf sie losjagte.

„Jeef's, Kosacken!" schrie Benjamin und peitschte die Pferde. Mit wehem Herzen schlug auch das erschreckte Fräuchen auf seinen Arkan ein. So wurde der Kamm der kleinen Anhöhe erreicht. Drüben im Grunde das fließende Wasser mußte die Spree sein. Dann konnte der Berg zur Rechten nur der Gerneboh sein — Bautzen war in der Nähe — und die wimmelnden Gestalten zwischen Berg und Fluß mußten schon zum Blücherschen Nachtrab gehören. Stimmte das aber, so war man im Rücken der Armee und die einzelnen Reiter, die sich jetzt zu einer Horde zusammenschlossen, waren Marodeurs der verbündeten Russen. Während die schlichten schlesischen Landwehrmänner, die es beim Heere nicht mehr aushielten, still den Weg in die Heimat nahmen, um sich bei Muttern auszukurieren oder zu erholen, versuchten die wilden Asiaten selbst im Lande der Verbündeten Beute zu machen, wo immer sie welche fanden. Gegen diese hieß es sich wehren.

„Die Wagen zusammen!" schrie das plötzlich tapfer werdende Fräuchen, „die Peitschen umkehren!" und schon hieb er dem ersten Ankömmling, der ihm mit der Lanze den grauen Zylinder vom Kopf gehoben hatte, die Waffe aus der Hand, die Lammfellmütze vom struppigen Haar. „Hurra", schrie auch Benjamin und half mit seinem alten Lederrücken — ein Lasso — war es. Mit Uebergewalt fühlten die Kämpfer ihre Arme umwickelt und sich von ihrem Standort herabgerissen. Bald geschah es Trubart und dem anderen Knecht ebenso.

Willenlos standen sie da, mußten zusehen, wie sich die Asiaten über die Vorräte hermachten, die Würste im Mantelsack verschwinden ließen, das Brot verstreuten, die Speckseiten auf die Lanzen spießten und die Verpackung der Stiefel und Mäntel auseinanderrissen. Als sie nichts Mitnehmbares mehr fanden, nahmen sie sich unter kannibalischem Grinsen über die Gefangenen her, lösten ihre Umschnürungen und begannen, ihnen die Kleider vom Leibe zu ziehen. Während das Fräuchen unter ihren Fäusten noch immer dachte: „Das gilt ja gar nicht mir!" Der Trubart sollte ja die Lehre empfangen!" fühlte er sich trotz alles Sträubens gepackt, seiner schön gelb lackierten Stulpenstiefel entledigt, ebenso seines Staatsrockes wie seiner Samtweste und der manchesternen Pantalons, und bald stand der eben noch so stattliche Mann im strömenden Regen in Unterhosen völlig verwirrt und gleichsam aus allen Himmeln gefallen zwischen dem Wirrwarr der Leuten steht, und bis nach einer siegreichen Schlacht! Nun denke Er an Jena und Auerstedt und überlege Er, wie Er es hat fertig bringen können, solchen armen Gesellen noch Geld abzunehmen!" Und gleich darauf scholl seine Stimme zu den anderen Wagen hinüber: „Benjamin, Friedrich, halten! Brotkiste auf! Herr Trubart möchte die Hungernden speisen!"

„Jeef's — Jeef's — Herr Gutmüller, ich mechte Sie scheenst gebeten haben — —!" hatte Benjamin noch warnend gerufen, da es schon zu spät gewesen. Wie in eine Schar abgehetzter Geier, die eine Beute erspäht hat, war in die durchnäßten, verhungerten, zerlumpten Gestalten die Gier gefahren. Während sich der Spender der Gaben noch der Lehre freute, die er dem alten Heimtücken Trubart gab, und dazu dachte: „Der Proviant war ja für alle bestimmt! Was ich hier abgebe, brauche ich nicht mitzunehmen!" war die Brotkiste bereits geleert und auch über den größten Wurstbehälter waren die Verteilenden nicht mehr Herr. Der knochensteife, immerfort zeternde Herr Thomas wurde hierhin und dorthin gestoßen und gezerrt. Kläglich scholl seine schwache Stimme befehlend in die gierigen Haufen hinein, aber niemand kümmerte sich um ihn. Und als er einen der gierigsten Bedränger mehrfach leer ausgehen ließ, hieb ihm dieser voll Zorn eine saftige Tuchmütze mitten ins Gesicht, und das Blechkreuz daran mit der Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland" zeichnete ihm eine lange rote Strieme hinein. Bei diesem Anblick dachte das selbstbewußte Fräuchen: „Mag's vorläufig genug sein, — er hat seinen Denkzettel!" und da der Haufen der Wegelagerer auch ihm allzu frech wurde, da sich seltsam rabebrechende Burschen mit Pallasch und Reitstiefeln zudrängten, so packte er kurz entschlossen seinen ersten Prokuristen, zog ihn auf den Kutschbock, gab den Knechten einen Wink und trieb seinen Arkan mit Zungenschnalzen zu heftigem Ansprung an. Wildes Geschrei und heftiges Nachrennen der Entkünftchen begleitete anfangs den Ausbruch der Beutewagen. Aber dann kam ein Talgrund und ein Gehölz, und als man drüben herausfuhr, hoffte das Fräuchen, seinen Proviant-transport noch einmal gerettet zu haben. Da tauchten aus den dicken, ziehenden Nebelschwaden plötzlich einzelne funkelnde Lanzenspitzen auf. Wippende Mützen, fellbekleidete Menschenkörper und hagere Pferdeleiber wurden darunter erkennbar, und bald sahen sich die Fahrenden von einer abenteuerlichen Horde eingekreist, die mit eigentümlichem scharfem Schrillen auf sie losjagte.

„Jeef's, Kosacken!" schrie Benjamin und peitschte die Pferde. Mit wehem Herzen schlug auch das erschreckte Fräuchen auf seinen Arkan ein. So wurde der Kamm der kleinen Anhöhe erreicht. Drüben im Grunde das fließende Wasser mußte die Spree sein. Dann konnte der Berg zur Rechten nur der Gerneboh sein — Bautzen war in der Nähe — und die wimmelnden Gestalten zwischen Berg und Fluß mußten schon zum Blücherschen Nachtrab gehören. Stimmte das aber, so war man im Rücken der Armee und die einzelnen Reiter, die sich jetzt zu einer Horde zusammenschlossen, waren Marodeurs der verbündeten Russen. Während die schlichten schlesischen Landwehrmänner, die es beim Heere nicht mehr aushielten, still den Weg in die Heimat nahmen, um sich bei Muttern auszukurieren oder zu erholen, versuchten die wilden Asiaten selbst im Lande der Verbündeten Beute zu machen, wo immer sie welche fanden. Gegen diese hieß es sich wehren.

„Die Wagen zusammen!" schrie das plötzlich tapfer werdende Fräuchen, „die Peitschen umkehren!" und schon hieb er dem ersten Ankömmling, der ihm mit der Lanze den grauen Zylinder vom Kopf gehoben hatte, die Waffe aus der Hand, die Lammfellmütze vom struppigen Haar. „Hurra", schrie auch Benjamin und half mit seinem alten Lederrücken — ein Lasso — war es. Mit Uebergewalt fühlten die Kämpfer ihre Arme umwickelt und sich von ihrem Standort herabgerissen. Bald geschah es Trubart und dem anderen Knecht ebenso.

eine Waffe haben! Jetzt den verbündeten Räubern eintränken können, was sie ihm angetan hatten!

Schon betrachtete er den Erbboden auf verstreute Waffen hin, die Baumäste auf einen handfesten Knüttel, da scholl gedämpftes Stimmengewirr in seiner Nähe, da quoll oberhalb seines Standortes aus dem Dickicht eine vorwärtsdrängende, gierige Schar. Die abgerissenen, ruppigen Gestalten, die Hungergesichter sollte er kennen! Waren das nicht die schlesischen Landwehrmänner, die er eben noch mit Brot und Wurst traktiert, und denen zu entrinnen er dann so froh gewesen war? Und nun — geschwungene Waffen in ihren Händen? Die Augen in gehrender Gier auf den Knäuel der beutemachenden Kosaken gerichtet?

Ach —!! In Fräuchen Gutmillers augenblicklich jämmerlich anzusehendem sterblichen Leibe dehnte sich plötzlich eine neue, junge, prächtige Heldenseele. Schon fühlte sein Arkan die Hacken in den Weichen, schon preschte er auf die Schar der Ratlosen zu, schon sprach er zu ihnen von den Stiefeln, Mänteln, die er für sie herbeigeschafft hätte und die dort drüben von den Asiaten eben vernichtet würden. Sollte ihnen das erlaubt sein? Seine hitzigen Worte gerechter Empörung feuerten die Schwankenden an. Wo Waffen fehlten, mußte nun wirklich der Busch geschwungene Keulen hergeben und nicht lange, da ritt das Fräuchen in wenig würdevoller Tracht, aber als ein Führer von einigen Hunderten schlesischer Landsleute, die — eben noch beinahe den marodierenden Russen gleich — nun die grimmigsten Feinde jener waren, zum Kampf gegen seine Bedränger aus. Ein krummer Eichenknüttel war ihm in die Hand gespielt worden — den schwang er wie ein Geübter.

Aber was war das vor ihm? — Schüsse gab es und lautes Geschrei: „En avant!" Wie der Blitz waren die Kosaken in den Sätteln und im Hui nach allen Richtungen zerstoben. Dafür tauchten ein paar Dutzend glänzender Helme mit wehenden Roßschweifen aus dem Regennebel auf, und bald waren französische Kürassiere um die Beutewagen geschäftig. Nun — brave schlesische Landwehrmänner fürchten sich auch vor den Parleurs nicht. Vor wenig Wochen noch haben sie solche Kerls zu Tausenden in die Katzbach und wütende Neiße geworfen. Entkommen durften sie nicht — darum frisch drauf los!

Das Fräuchen teilte alsо seinen Gewalthaufen in drei Teile, ließ von ihnen eine rückwärtige Flankenumgehung ausführen und pürschte sich mit dem dritten, gedeckt durch Höhenzüge und Buschwerk, so nahe an die abgesessenen Franzosen, daß bei Vorstoß und Hurra wirklich ein Dutzend nicht sogleich in die Sättel finden konnten und unter den Knüttelhieben der Schlesier zu Gefangenen gemacht wurden. Die sich hierbei durch tatkräftige Hilfe rühmlichst Ausgezeichneten waren Benjamin und Friedrich. Der durch die verwirrenden Ereignisse gänzlich gebrochene alte Herr Thomas aber umschlang den Körper seines wiedergewonnenen Herrn inbrünstig und schwor bei allen Heiligen, dem Vaterlande künftig so treu zu sein, wie er es bisher einzig dem Geldverzeh gewesen war.

Den Sieger wurden Mäntel und Stiefel überlassen. Da sich auch noch einige verborgene Vorräte fanden, so stellte sich die gestärkte und gerüstete Schar den prüfenden Augen bald bedeutend ansehnlicher dar, denn als Deserteure und Marodeure, die sie eben noch schienen. Als jetzt in der Ferne ein Zug preußischer Husaren sichtbar wurde, die einem in ihrer Mitte befindlichen Reisewagen als Schutzbedeckung zu dienen schienen, und von ihren erhöhten Standpunkt aus den siegreichen Ueberfall wohl beobachtet hatten, riet das Fräuchen, diesen entgegen zu marschieren, und sich ihnen anzuschließen, er werde schon dafür sorgen, daß keiner für einen Drückeberger gehalten würde.

Seit Rat wurde mit einigem Zögern, aber schließlich doch von allen angenommen. Vier von den ergriffenen Feindesrossen wurden vor die Wagen gespannt und die Verwundeten in diese hineingelegt. Mit neuen Mänteln bekleidete, wohlbeschuhte, bärtige Krieger marschierten ihnen zur Seite. An der Spitze aber ritt barhaupt — da der graue Zylinder von der Kosakenlanze doch allzu sehr gelitten hatte — ebenfalls nur den lang herniederwallenden Mantel als einzig deckendes Kleidungsstück über dem mächtigen Körper — das tapfere Fräuchen Gutmüller, und seine Rechte schwang jetzt einen mächtigen französischen Pallasch.

In solchem wunderlich kriegerischen Aufzuge — regendurchfeuchtet und erdbesudelt, nichts weniger als ein kanarienvogelzüchtender oder rosenfreundlicher Kavalier — trat er Kornelia und deren Vater gegenüber. Er las in den Wangengrübchen des schönen Mädchens die Schelmerei, die einen ähnlichen Ausgang der Fahrt vorhergesagt hatte, in den klaren, grauen Augen aber auch die besonders innige Freude über die Wandlung des jungen Mannes, der einen Namen trug, wie sie ihn immer gern getragen hatte und gern wieder annehmen würde. Und das war ihn genug . . . .

Der Major hat dafür gesorgt, daß Vater Blücher von der wundersamen Begebenheit erfuhr. Der alte Haudegen hat den geschlitzten Franzosenfänger denn auch gern bei den schlesischen Landwehrleuten belassen, auch als sie sich alle getreulichst wieder beim Heere einfanden. Bei Wartenberg hat er ihn zum Offizier gemacht und bei Möckern erkannt, daß er damit recht getan hatte, denn des Leutnants Franz Gutmillers unerschrockenem Angriff war die Sprengung und Vernichtung eines gefährlichen Viereckes zu danken.

Der Hochzeitstag ist für der Liebe süße Freuden der Sterbetag.

Ignaz Frz. Castelli.

Aus der Welt der Frau.

Schande hinterm Sattel führt, wer in Hoffart galoppiert.

Frhr. von Abschatz.

Hausfrauenleben in alter Zeit.

Die gute alte Zeit! Ist sie nicht in so mancher Beziehung die schlechte? Unsere modernen Damen werden gewiß dieser Ansicht sein, wenn sie die Schilderungen des alten Hausfrauenlebens vertiefen, die der bekannte französische Kulturhistoriker Humbert de Gallier in dem soeben erschienenen dritten Bande seines großen Werks „Zur Sitten- und das Privatleben der ehemaligen Welt" auf Grund alter Haushaltungsrechnungen und eines reichen Briefmaterials entwirft.

Eine einfache Bürgersfrau von heute würde entsetzt sein über die gesellschaftliche Stellung, die damals selbst hochadlige Damen einnahmen, und sie würde die Fahne der Frauenemanzipation entrollen, müßte sie unter den Bedingungen aufwachsen und leben, die den Mädchen und Frauen des 18. Jahrhunderts natürlich und selbstverständlich erschienen. Das Dasein einer eleganten Dame unserer Tage aber unterscheidet sich stärker von dem ihrer Urgroßmutter, als diese selbst in den Grundbedingungen ihrer Existenz von einer Frau der biblischen Zeiten entfernt war.

Verfolgen wir den Lebensauf eines Mädchens, das einem adligen Herrn der Provinz im Zeitalter Ludwigs XV. geboren wird. Gleich nach ihrer Geburt wird die Tochter in ein entferntes Dorf zur Amme gebracht; man läßt sie hier 3—4 Jahre, 6—7 Jahre; dann wird sie ins Kloster gesteckt und hier in einförmiger Strenge in allen hausfraulichen Arbeiten und Kenntnissen unterrichtet. Ihre Zeit verteilt sich zwischen ihrer Andacht in der Sakristei, den Lehrstunden in der Küche, im Waschraum, in der Apotheke, der kurzen Essenszeit im Refektorium und der Nacht im Schlafgemach. Sie lernt nicht nur kochen und waschen und plätten und nähen und Spitzen klöppeln; sie lernt auch heilsame Arzneien bereiten, Verbände und Umschläge anlegen. Kann sie daneben noch ein wenig lesen, rechnen, eine richtige Verdeutung machen und, wenn auch unorthographisch, schreiben, so ist ihre Ausbildung vollendet, und sie steigt in der Rangordnung des Frauenklosters aus der weißen über die blaue in die rote Klasse empor. Mit 16 Jahren kommt sie zu den Eltern zurück, die sie nicht kennen und die sie als ein fleines Mädchen behandeln, solange sie nicht verheiratet ist. So wird Fräulein von Montmirail noch 8 Tage vor ihrer Hochzeit von der Mutter dazu verurteilt, zur Strafe am „Kaputentisch" zu essen, weil sie im Salon eine Verbeugung schlecht ausgeführt hat. Ist die junge Dame krank, so kümmert man sich wenig darum. „Mädchen haben immer was," heißt es und: „Gott wird helfen." Man schreibt vielleicht an den Arzt der benachbarten Stadt, aber bevor bei der langsamen Post die Antwort kommt, kann die Patientin, wenn sie ernstlich krank ist, längst gestorben sein.

Je weniger man sich sonst um sie kümmert, mit desto größerer Sorgfalt bereitet man die Braut des Gatten, wobei aber das Fräulein selbst kein Wort mitzureden hat. In langen Gesprächen und Verhandlungen erörtern die beiderseitigen Eltern die Mitgift, die Aussicht auf etwaige Erbschaften, wobei man mit dem Leben der Onkels und Tanten nicht wenig pietätvoll umgeht, man legt genau die Ausstattung der künftigen Braut fest: 24 Taschentücher, 12 Hemden, 1 Brokatrobe, 1 aus Samt, 1 aus Gold- oder Silberstoff; alles Kleider, die gewöhnlich bereits im Besitz der Großmutter gewesen waren. Und dann kommt endlich der große Tag der Hochzeit, an dem das Fräulein sich zum ersten und einzigen Male in ihrem Leben als Mittelpunkt fühlen kann und sodann bei dem Ehemann in ein noch härteres Joch zu kommen.

Die Hausfrau muß über alles wachen; sie hat die Verwaltung des ganzen Haushaltes, ja auch der häufig sehr ausgedehnten Besitzungen. Der Mann ist in Versailles bei Hofe, er ist bei seinem Regiment oder amüsiert sich sonstwo; er kümmert sich um nichts, das ist so der Brauch. Als eines Tages bei einem Edelmann ein Feuer ausbricht und die Diener ihn um Hilfe rufen, fährt er sie unwillig an: „Sagt das meiner Frau; Ihr wißt, daß ich mich nicht ums Haus kümmere."

So sehen wir denn die Ehefrau der alten Zeit unablässig in Küche, Keller und Hof beschäftigt. Mme. de Villeroun beaufsichtigt selbst das Einbringen des Getreides und kümmert sich um ihre Seidenwürmer; Mme. de Sevigne pflanzt selbst die Bäume, die dann ihr geldbedürftiger Sohn abschlagen läßt, bevor sie noch groß sind; Mme. de Longueville verkauft eigenhändig ihre Obstbäume und rechnet mit den Pächtern ab; sie arbeitet vom Morgengrauen bis zum Abend und strickt dann noch bis spät in die Nacht hinein Strümpfe; sie hat eine „Fuhrmannsgesundheit", deren sie sich rühmt. Der Stolz von Mme. de La Rochefoucauld ist der ist der Hühnerhof, und die Herzogin von Revers steht selbst am Herd, um die Pasteten zu backen. Die Gräfin von Treslan kostet die Saucen und ist ihren Haushofmeistern beständig auf den Fersen. Und für die nötige Arbeit, so für nichts als das, sorgt der Herr Gemahl. Er stellt sich plötzlich mit einem Haufen von Gästen ein, die alle untergebracht werden wollen, und zwar recht behaglich und gemütlich. So bekommt Mme. de Crevery auf einmal 18 Gäste, auf die sie nicht vorbereitet war und muß sie in den Dienerzimmern einquartieren, während die Domestiken auf dem Heuboden schlafen. Hat sie die fröhliche Schar untergebracht, dann geht es wieder zum Einmachen in die Küche oder zur Wäsche, denn sie besprenge ihre Linnen selbst auf der Bleiche, zählt die Stücke aus und faltet sie. Eine gut gelungene Wäsche ist ihre größte Freude. Und ihre sonstigen Beschäftigungen? Was man so gemeinhin unter Amüsement versteht, das existiert für sie nicht. Abends hat sie zu flicken und zu nähen und für ihre Garderobe zu sorgen. Dabei verfährt sie sehr sparsam. Reiche und durchaus nicht zeitige Damen tauschen ihre Toiletten mit denen ihrer Freundinnen aus. Mme. de Severy ist beglückt, als es ihr gelingt, „gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19131019025/fragment/page=0002